

HEIMATMUSEUM im Anwesen Menton



Schriftenreihe des Fördervereins Anwesen Menton e. V.

Heft 1

Teningen 1991

Titelbild:
Haus Menton, Aufnahme 1988
Foto von Leo Schmidt

Herausgeber: Förderverein Anwesen Menton e.V.
Redaktion und Gestaltung: K. Ehrler-Nickola
Herstellung: Kniebühler-Druck
Teningen 1991

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, liebe Freunde des Heimatmuseums

Mit der heute nun erstmals vorliegenden Museumsbroschüre will der Förderverein Anwesen Menton e.V. eine Informationsserie für uns alle begründen.

Ziel dieser Informationsreihe ist, auf die Belange des Heimatmuseums im Anwesen Menton und, im weiteren Sinne, auf die Zielsetzung der örtlichen Kulturarbeit hinzuweisen, gleichzeitig aber auch dadurch weitere Freunde und Förderer für diese Arbeit zu finden.

Für die Gemeinde Teningen geht mit der fortschreitenden Renovierung und Einrichtung des Heimatmuseums im Anwesen Menton und der baldigen Fertigstellung ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung. Wir sind der Familie Menton sehr dankbar, daß wir dieses Anwesen erwerben konnten und es damit auch der Nachwelt und der interessierten Öffentlichkeit in seiner originären Form erhalten und zeigen können. Die nachfolgenden Artikel informieren darüber sehr ausführlich.

Es ist mir ein Anliegen, deshalb allen an der Erstellung dieser Museumsbroschüre Beteiligten, insbesondere der Vorsitzenden des Fördervereines, Frau Karin Ehrler-Nickola, aber auch den anderen Autoren und den tatkräftigen Helfern Dank und Anerkennung auszusprechen.

Ich hoffe und wünsche gemeinsam mit dem Gemeinderat und der Bevölkerung, daß diese Broschüre und unser Heimatmuseum einen regen Zuspruch, tatkräftige Unterstützung und große Resonanz, auch in der Zukunft, finden möge.

Hermann Jäger, Bürgermeister



Herstellung von Lehmwickeln für Reparaturarbeiten am Backhaus, Mai 1991



Kaffeepause im Hof, April 1991 (Fotos von K. Ehrler-Nickola)

Ziele und Aufgaben

des Fördervereines Anwesen Menton e.V.

Als das Anwesen Menton im Jahr 1988 zum Aufbau eines Heimatmuseums erworben wurde, hat die Gemeinde damit einen wesentlichen Grundstein für die örtliche Kulturarbeit, das heißt die Ausarbeitung und Dokumentation der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Dorfes, gelegt.

Das Erbe, das uns Frau Menton durch ihren Entschluß in dankenswerter Weise überlassen hat, ist geradezu ideal für den Aufbau eines Heimatmuseums. Die Hofanlage ist in ihrer ursprünglichen Substanz nahezu unverändert, umfaßt eine Gesamtgröße von 31 ar und weist neben dem Wohnhaus und den dazugehörigen Ökonomiegebäuden ein großes Freigelände mit zwei Hausgärten, einem Obstgarten und dem Dorfbach als Grundstücksgrenze auf. Auch die Lage mitten im alten Ortskern bietet das entsprechende Umfeld.

Die neue Aufgabe stellte jedoch vielerlei Anforderungen und war so umfangreich, daß man auf die Unterstützung von Bürgern angewiesen war und auf die Bildung eines Vereins hoffte, der sich speziell diesen Aufgaben widmet. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten kam es zu Treffen und Arbeitseinsätzen von engagierten Leuten. Schließlich wurde im September vergangenen Jahres der Förderverein Anwesen Menton e.V. gegründet.

Unser Verein verfolgt sowohl ideelle als auch materielle Ziele. Zum Einen haben wir uns die Erhaltung und Pflege der historischen Hofanlage, den Aufbau des Heimatmuseums und die Planung und Durchführung von Veranstaltungen und Ausstellungen im Anwesen Menton zur Förderung des Heimatgedankens und der Bildung und Erziehung zur Aufgabe gemacht. Zum Anderen beteiligt sich der Förderverein an der Finanzierung mit Zuschüssen der Denkmalstiftung Baden-Württemberg in Höhe von 150.000 DM und Mitteln aus Eigenleistungen und Spenden in Höhe von 35.000 DM (Gesamtkosten 777.000 DM).

Seit der Vereinsgründung haben die aktiven Mitglieder knapp 1000 Arbeitsstunden für die Instandsetzung des Areals geleistet. Ein Rückblick macht das Ausmaß der Aufgabe deutlich: Bruchsteinmauer vor dem Tabakschopf freigelegt, Erträge des Obstgartens verarbeitet, Keller aufgeräumt, Bauschutt nach historischen Fragmenten durchsucht, Speicher des Wohnhauses abgesaugt, Obstbäume geschnitten, Tabakschopf aufgeräumt, alte Baumaterialien sortiert, eine Toilette installiert, Elektroinstallation im Wohnhaus aktualisiert, Erdleitungen verlegt, Decke und Rauchhut im Backhaus mit Lehmwickeln repariert, Holzwerk am Tabakschopf mit Leinöl behandelt, Installation der Alarmanlage vorbereitet, Grundreinigung im Wohnhaus durchgeführt, Böden mit Bienenwachs behandelt, um nur einmal die wesentlichen Arbeiten aufzuzählen. Im November vergangenen Jahres haben wir einen Brauchtumsabend zum Nußkerne unter dem Motto "Z'Leacht goh im Unterdorf" im Keller veranstaltet.

Seit einiger Zeit sind wir nun dabei, das untere Stockwerk des Hauses als Ausstellungsbereich einzurichten. Das Museumskonzept sieht die originalgetreue Erhaltung der Wohnung der Frau Menton (Stube, Kammer, Küche) vor. Der Förderverein wird sich künftig schwerpunktmäßig mit der Umsetzung des Museumskonzeptes und der Einrichtung der verschiedenen Ausstellungsbereiche befassen.

An dieser Stelle möchte ich all denjenigen danken, die bisher bei den unzähligen Arbeitseinsätzen mitgeholfen haben, denn die selbstlose Aufopferung von Freizeit für gemeinnützige Ziele ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr.

Mit dieser ersten Broschüre wollen wir eine Schriftenreihe ins Leben rufen, in der Geschichte, Erlebtes, Erfahrenes und beinahe Vergessenes, geschrieben von jedermann, einen Platz finden kann.

Durch unsere Arbeit im Anwesen Menton glauben wir, ein Stückweit zur Steigerung des Bildungs- und Freizeitwertes in unserer Gemeinde beitragen zu können und hoffen auf die Unterstützung der Bevölkerung, denn es ist eine Aufgabe für alle und es gilt mitzudenken, mitzumachen und mitzuhelfen.

Karin Ehrler-Nickola, 1. Vorsitzende

Das Haus und seine Bewohner

Zu der Zeit, als das Haus Menton (1781) erbaut wurde, befand sich das Dorf gerade in einer Phase des Aufschwungs. Durch die Zerstörungen und Plünderungen der Kriege im 17. und 18. Jahrhundert hatte nur wenig Bausubstanz überdauert. Man brauchte Jahrzehnte, um sich von den Schäden zu erholen, so daß erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts allmählich wieder beständige Hofanlagen entstanden. Die auffälligen alten Gebäude wurden abgerissen um neue und prächtigere entstehen zu lassen. Diese Entwicklung läßt sich im alten Ortskern von Teningen anhand von vielen Torbogen mit Datierung nachvollziehen.

Der Erbauer des Hauses in der heutigen Kirchstraße war Martin Jenne. Nach einer Bevölkerungsstatistik von 1771 war er der wohlhabendste Bauer im Dorf, zudem bekleidete er das Amt eines Richters. Er war verheiratet mit Barbara Jenne. Von acht Kindern waren sechs gestorben, ein Junge und ein Mädchen haben die schwierigen Kinderjahre überlebt.

Martin Jenne beschäftigte drei Knechte und eine Magd auf seinem Bauernhof. Er besaß 4 Mannshauet (18 ar) Grasgarten; weiterhin 18 Juch, 4 1/3 Msh. (667 ar) Äcker im hiesigen Bann; 5 1/2 Mh. (24 ar) in fremdem Bann; 17 Juch, 4 Msh. (630 ar) Matten im hiesigen Bann und 1 Juch 1/2 Msh. (38 ar) im fremden Bann, sowie zwei Juch (72 ar) Reben (1 Juch = 36 ar; 1 Mannshauet = 4,5 ar). Zudem hatte er drei Hanfreetzen. An Vieh besaß er zwei Pferde, acht Ochsen, drei Kühe, ein Kalb und sechs Schweine.

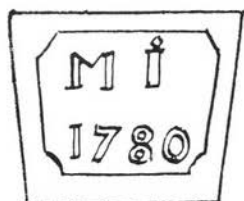
Zum Zeitpunkt der Erhebung im Jahr 1771 hatte Martin Jenne an Kapital von Vieh und Frucht 3251 Gulden zusammengespart. Vergleicht man dagegen den Wert des Gemeindeinventars des Jahres 1779 wird die Größe des Vermögens deutlich: Ein neu erbautes Schulhaus mit Scheuer, Stallung und Krautgarten (heute Anwesen Kilchling), eine Hanfreibe und Pleuel (Standort unklar), ein anno 1751 von Stein neu erbautes Wirtshaus samt Stallung und Scheuer mit Gemeindemetzig (heute Metzgerei Engler), ein steinernes Wacht-

haus (früheres Schwesternhaus auf dem Rathausplatz) und ein Baumaterialienmagazin hatten einen Gesamtwert von 3450 Gulden.

Der Reichtum des Martin Jenne schlug sich, wie man heute noch sehen kann, in den einzelnen Gebäuden, die zur Hofanlage gehören, nieder. Überall wurde auf beste Ausstattung Wert gelegt, so daß sich nahezu die gesamte ursprüngliche Bausubstanz bis heute erhalten konnte.

Zu jener Zeit gab es den Beruf des Architekten noch nicht. Es waren Zimmer- oder Maurerleute, die ein Haus entworfen und gebaut haben. Auch waren die technischen Hilfsmittel sehr bescheiden, so daß es oft Jahre dauerte, bis ein Gebäude fertig war. Daher finden sich im Anwesen verschiedene Datierungen.

Am inneren, von außen nicht sichtbaren, Kellertorbogen befindet sich die Jahreszahl 1780 und die Initialen des Martin Jenne (IENI oder IENIN).



Den äußeren Torbogen am Kellereingang krönt einen Wapenstein mit der Jahreszahl 1781 und der Namensinschrift des Erbauers.



Eine weitere Datierung ist auf dem oberen Mittelteil des eisernen Treppengeländers eingearbeitet (Martin Jenne 1782).



Die abgebildeten Skizzen entstammen Aufzeichnungen von Dr. Gustav Kaiser (siehe Seite 9).

Nach den Feuerversicherungsakten wurde das Backhaus 1695 erbaut und ist somit das älteste Gebäude auf dem Hof. Vermutlich diente es als Küche und Wohnung in der Zeit, als das Wohnhaus neu erbaut wurde. Jedenfalls befindet sich am inneren Türgewände die Datierung 1782, die auf einen Umbau schließen läßt.

Früher befanden sich zu beiden Seiten des Hoftores schön behauene Sandsteinpfeiler. Auf dem rechten Torpfeiler war die Inschrift M.I. 1783 eingehauen, auf dem linken Torpfeiler die Inschrift B.I. Die Initialen weisen auf die Eheleute Martin und Barbara Jenne und die Fertigstellung der Hoftoranlage im Jahr 1783.

Von den acht Kindern, die die Jennes hatten, haben nur zwei überlebt. Der Sohn hieß Johann (Hans) Martin (*1759 +1823), die Tochter Catharina (*1767). Sie heiratete 1785 den Metzger und Handelsmann Johann Michael Flayhl aus Waßlenheim im Elsaß.

Daraus läßt sich die Inschrift des Wappensteins erklären, der am Scheunen- und Stallgebäude über einer Tür, die in einen kleinen Kellerraum führt, angebracht ist. Das Hackmesser und der Tierkopf weisen auf das Metzgergewerbe hin. Die erste Zeile IM FL deutet auf Johann Michel Flayhl, die zweite Zeile CNA FNIN auf Catharina Jenne (IENIN). Auf der linken Stalltür neben dem Scheunentor haben sich die Bauherren mit ihren Initialen M.I. und B.I. und dem Baudatum 1787 verewigt.



Erbe des Hofes war der Sohn Hans Martin Jenne, der mit Anna Maria Huber (*1764 +1811), Tochter des Schmieds Johann Adam Huber und der Katharina Engler aus Köndringen, im Jahr 1782 die Ehe schloß.

Alte Aufzeichnungen berichten von einem alten Kachelofen mit Kunst, der in der unteren Stube auf einem steinernen Unterbau stand. Der mittlere Ofenstein enthielt die Inschrift H.M.I. für Hans Martin Jenne und A.M.I. für Anna Maria Jenne sowie die Jahreszahl 1808. Der Ofen mußte 1935/36 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden, wobei die Ofensteine zu Bruch gingen.



Die Eheleute Hans Martin und Anna Maria Jenne hatten sieben Kinder. Fünf von ihnen starben im Alter von ein bis zwei Jahren. Die ältere der beiden überlebenden Töchter, Katharina Barbara Jenne (*1794 +1846) heiratete im Jahr 1813 Johann Jakob Menton (*1789 +1864) aus Malterdingen, dessen Großvater dort Vogt gewesen war.

Die Mentons waren wohlhabende und gebildete Wallonen und kamen ursprünglich aus dem belgischen Valois, dem heutigen Kohlenbecken um Charlesroi. Nach der Reformation flohen viele Wallonen nach Deutschland um der ketzerischen Verfolgung zu entgehen. Nach einigen Wirren und Vertreibungen konnten sie nach dem 30-jährigen Krieg eine Kolonie im Kloster Otterberg in der Pfalz aufbauen. Von da wanderte um 1730 Johann Wilhelm Menton nach Malterdingen aus. Er hatte es zu großem Ansehen gebracht, denn er war dort 10 Jahre Stabhalter und 28 Jahre Vogt gewesen.

Mit der Heirat von Johann Jakob Menton mit Katharina Barbara Jenne kam das Anwesen in Mentonsche Hand. Aus der Ehe gingen neun Kinder, drei Söhne und sechs Töchter, hervor.

Der Sohn der jüngsten Tochter Luise, Dr. Gustav Kaiser, wohnte zeitweilig in Teningen und hat über das Anwesen und seine Bewohner vor vielen Jahren detaillierte Aufzeichnungen angefertigt. Sie sind für die Erforschung der Hausgeschichte sehr hilfreich und wurden freundlicherweise von Rolf Menton aus Hausen i.W. zur Verfügung gestellt.

Johann Georg Menton (*1830 +1889), der jüngste Sohn, erbte den Hof und war seit dem Jahr 1859 mit Maria Magdalena Markstahler (*1839 +1907) verheiratet. Aus der Ehe gingen vier Kinder, zwei Töchter und zwei Söhne hervor. Wiederum der jüngste Sohn, ebenfalls namens Johann Georg (*1870 +1911), erbte den Hof. Als er 1894 Karolina Friedericke Wahl aus Mundingen heiratete, wurde ein Ehevertrag geschlossen, in den an verschiedene Nutznießungsrechte für die Mutter des Bräutigams, sofern sie Wittwe werden würde, festlegte. Sie erhielt ein lebenslängliches unentgeltliches Wohnungs- und Nutzungsrecht der Hälfte des Wohnhauses mit allen Zugehörden.

Die Ehe von Johann Georg und Karolina Friedericke Menton brachte als einziges Kind den Sohn Alfred (*1894) hervor. Der Vater starb 1911, so daß die Mutter Nutzungsrechte gemäß den Bestimmungen im Ehevertrag erhielt.

Sie hatte das alleinige Wohnrecht im unteren Stock, Benutzungsrecht des hinteren Stalles, der vorderen Schweineställe, in der Scheuer des Raumes über dem kleinen Keller, des halben vorderen Schopfes gegen das Haus, des vorderen Kellers, an zwei Kammern auf dem ersten Speicher, Benützung der unteren Hälfte des Gartens und des vorderen Gemüsegartens. Sie starb 1954.

Nach dem Tod des Vaters führte Alfred Menton den Hof über zehn Jahre alleine mit seiner Mutter. Während des Ersten Weltkrieges mußte er zum Militärdienst und kam erst 1920 aus der Kriegsgefangenschaft wieder nach Hause. Er war in verschiedenen Ämtern tätig,



Hochzeit von Alfred und Helene Menton in Teningen, 1925 (Foto von Helga Forte)

so zum Beispiel als Vorsitzender der Wiesenwässerungsgenossenschaft und lange Jahre als Kirchengemeinderat.

Im Jahr 1925 schloß Alfred Menton mit Helene Bergmann (*1904) aus Malterdingen den Bund der Ehe. Während des Zweiten Weltkrieges führte sie den Hof unter Mithilfe der Nachbarn für einige Zeit alleine. Die Ehe blieb kinderlos. Mangels Nachfolge und aus Gründen der Sparsamkeit und Bescheidenheit wurde die Hofanlage weder umgebaut noch modernisiert und blieb daher unverändert.

Alfred Menton starb im Jahr 1986. Sein Wunsch war es, daß das Anwesen - so wie es war - erhalten werden sollte. Immerhin war der Hof das Stammhaus der Teninger Linie der Menton.

Aus Sorge um die Tage im Alter und um das Schicksal des Hofes, entschloß sich Frau Menton Ende 1987, das gesamte Anwesen zum Aufbau eines Heimatmuseums an die Gemeinde zu verkaufen. Diese Entscheidung fiel ihr nicht leicht, denn sie hatte fast ihr ganzes Leben auf diesem Hof verbracht.



Helene Menton in ihrem Hof, Mitte der 80er Jahre (Foto von Rudi Mattmüller)

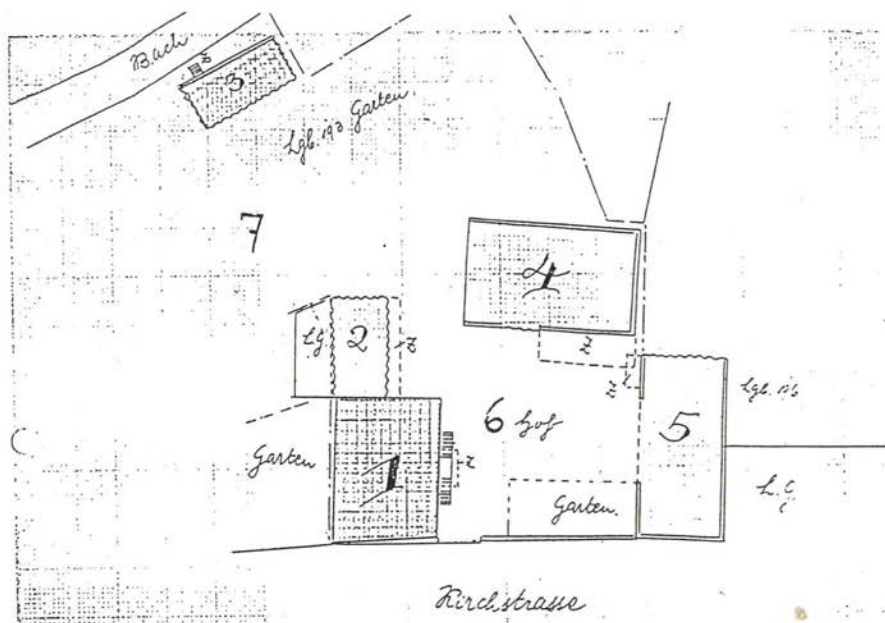
Im Juni 1988 ging Frau Menton in das Altenpflegeheim nach Kenzingen und verabschiedete sich unter Tränen von ihrem Hof für alle Zeit. Gemeinsam mit ihrer Schwester verbrachte sie dort ihre letzten Lebensjahre und starb am 19. März 1991.

Karin Ehrler-Nickola

Lageplan

Das zur Straße hin durch eine Mauer abgetrennte Grundstück umfaßt folgende Bauten und Bereiche:

1. Wohnhaus, datiert 1781
2. Tabakschopf, im Sockelgeschoß Schweinestall, erbaut 1904 (Feuerversicherungsakten = FVA)
3. Brennküche oder Wasch- und Backhaus erbaut 1695 (FVA)
4. Scheune und Stall, datiert 1787
5. Wagen- und Tabakschopf, erbaut 1819 (FVA)
6. Hof mit Brunnen, Bauerngarten und Mistlege
7. Obstbaumwiese



Baugeschichte des Hauses

Bei dem Anwesen Menton handelt es sich um eine überdurchschnittlich große und anspruchsvolle Hofanlage. Die Vielfalt der Funktionen einer solchen Hofanlage wird durch das vollständig erhaltene Ensemble von Bauten und Hof- und Gartenbereichen in bemerkenswert differenzierter Weise dokumentiert.

Das Wohnhaus ist ein zweigeschossiger Bau mit Satteldach. Es besitzt einen hohen Kellersockel und ein massiv gemauertes, verputztes Erdgeschoß. Das Obergeschoß und die Giebel bestehen aus verputztem Riegelwerk. Das Dach ist mit Biberschwänzen gedeckt.

Der Bau wendet seine Giebelfront zur Straße. Der von einem Vordach geschützte Hauseingang liegt in der Mitte der zum Hof gewandten Traufseite. Er wird über eine zweiläufige Treppe erschlossen. Unter der Freitreppe führt ein Abgang zum Keller.

Beide Schauseiten sind in sich symmetrisch gegliedert. Die Giebelseite ist vier Achsen breit; die Traufseite umfaßt fünf Achsen. Die Gewände der Öffnungen in den massiven Mauern - also im Kellersockel und im Erdgeschoß - sind aus Sandstein gearbeitet. Diese Gewände sind, selbst am Kellersockel, auffällig qualitativ und sorgfältig gestaltet: Die Sohlbänke sind profiliert, Keilsteine zieren die Fensterstürze. Besonders aufwendig ist das Gewände der Hauseingangstür; ihre reich gearbeiteten aufgedoppelten Türflügel sind ebenfalls original erhalten.

Die Fenster des Obergeschosses besitzen - bedingt durch eine Riegelwerk-Konstruktion - Fenstergewände aus Holz, die glatt und streng, ohne Zierformen gearbeitet sind. Ein mehrfach profiliertes Traufgesims schließt die Fassadengliederung an der Traufseite ab.

Zur Straße zeigt das Haus einen hohen Giebel mit drei Geschossen. Die Holzgewände der kleinen, symmetrisch angeordneten Giebel Fenster sind segmentbögig überfangen. Aus der verputzten Giebelfläche ragen die Balkenköpfe der Dachkonstruktion hervor. Es ist denkbar,

daß das Riegelwerk des Hauses - vielleicht auch nur des Giebels - ursprünglich sichtbar war.

Der jetzige Putz des Hauses ersetzt sicher einen älteren Verputz; er gehört wahrscheinlich zu einer größeren zusammenhängenden Umbauphase, die in die Zeit um 1920/30 zu datieren ist. Aus dieser Renovierungsphase stammen auch die Gestaltung der Freitreppe sowie die Fenster und deren Lamellenläden. Vom Originalbestand sind jedoch die Bohlenläden der Kellerfenster sowie des (zugemauerten) Fensters rechts vom Hauseingang erhalten.

Der Hausgrundriß zeigt eine Rastergliederung, die sich nicht an die strenge Symmetrie der Außenansicht hält. Zwar ist das Haus - wie man bereits von außen vermuten würde - von der Traufseite gesehen in drei Zonen geteilt und von der Giebelseite gesehen halbiert; die Trennwände sind jedoch so gelegt, daß unterschiedliche Raumgrößen zusammenkommen. Diese Größenunterschiede sind offenkundig durch die Raumfunktion bedingt, deren Verteilung und Anordnung wiederum durch Typus und Tradition bestimmt werden.



Grundriß Erdgeschoß



Grundriß Obergeschoß

Die Dreiteilung der Längserstreckung wird durch die beiden massiven Quermauern im Kellergeschoß festgelegt und in den beiden Hauptgeschossen ohne Abweichung durchgehalten. Die gänzlich aus Riegelwänden bestehende Binnengliederung der Hauptgeschosse erlaubt jedoch in der Querrichtung einzelne Wandverschiebungen zwischen Erd- und Obergeschoß.

Hinsichtlich der Lage und Form der jeweils zwei Räume an der Giebelseite (1.2/1.3, 2.2/2.3) entsprechen sich die beiden Hauptgeschosse. Der größte Raum in jedem Geschoß ist jeweils die Stube, die wegen der günstigen Lichtverhältnisse seit dem Mittelalter bevorzugt an der Südwestecke platziert wird.

Beide Stuben besitzen barocke Täferung. Die Stube in beiden Stockwerken ist mit Kachelöfen ausgestattet. Eine Feuerstelle zum Kochen befindet sich im Erdgeschoß. Eine zusätzliche Küche wurde vermutlich Anfang des 19. Jahrhunderts im Obergeschoß eingerichtet.

Der Bau zeichnet sich nicht nur durch den Besitz von zwei großen, gut gestalteten Stuben aus, sondern auch durch mindestens drei weitere privilegierte Wohnräume: während der Raum 1.3 von der Wärme aus den Öfen der angrenzenden Küche und der Stube profitiert, sind die beiden Räume 1.6 und 2.6 vom Licht begünstigt. Ein Raum zeigt den ihm zugemessenen Wohnwert auch durch seine reiche hohe Täferung. Neben dem großen, durchaus respektablen Raum 2.3 bleiben als Räume von geringerem Anspruch - also beispielsweise als Schlaf- und Gesindekammern, die Räume 1.5, 2.4 und 2.5.

Dr. Leo Schmidt



Aufnahme des Hauses Menton aus dem Jahr 1898 (Foto von Rolf Menton)

Ein Glücksfall für die Denkmalpflege

Die Hofanlage der Familie Menton aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert ist für den Teninger Ortsetter ein typischer Vertreter der bäuerlichen Wohnbebauung mit Scheune, der leider in den letzten Jahrzehnten nach und nach verschwand.

Wohnhaus, Scheune und Stall, Wagen und Tabakschopf sind fast vollständig in Originalsubstanz erhalten. Um 1920/30 wurde das Wohnhaus renoviert, aber die Renovierung beschränkte sich auf Tapeten und Farbfassung im Innern, Fenster und Lamellenläden im Erdgeschoß sowie den Außenputz. Grundlegende bauliche Veränderungen haben nicht stattgefunden.

Denkmalpflegerisches Ziel war es, das Anwesen so zu restaurieren, wie es die Gemeinde von Frau Menton übernommen hat, es also im Ist-Zustand von 1989 zu erhalten. Dieses Ziel wurde gleichermaßen von der Gemeinde Teningen, dem Architekten und dem Landesdenkmalamt getragen und bildete die gemeinsame Basis für eine gute Zusammenarbeit.

Den Ist-Zustand zu erhalten bedeutet: Es soll nicht das Wohnhaus vom Jahre 1781 wieder entstehen. Es war nicht beabsichtigt, ein "runderneueres" Denkmal entstehen zu lassen. Spuren des Gebrauchs und Grauschleier sollten sichtbar bleiben.

Zur Verdeutlichung des angestrebten Restaurierungskonzeptes wurden folgende Maßnahmen durchgeführt: Türblatt ausbessern und Anstrich angleichen, Tapete wo erforderlich nachkleben, Reinigen der Wandfläche, Reinigen der Decke, lose Teile von Verputz und Farbe entfernen, mit Kalkmörtel und Kalkfarbe ausbessern.

Aus dem eben Erwähnten wird klar, daß bei der Restaurierung immer das ursprünglich verwendete Material wieder eingesetzt wurde, zum Beispiel Kalkfarbe und keine Dispersionsfarbe. Original erhaltene handgestrichene Biberschwanzziegel statt Betonpfannen, Klappläden statt Rolläden. Beschädigte oder fehlende Teile der Wandtä-

ferung wurden durch Nachbau ergänzt und nach vorhandener Maseriertechnik dem Bestand angepaßt.

Auch eine weitere denkmalpflegerische Maßnahme war, daß der Außenputz aus dem 19. Jahrhundert gereinigt, zum Teil gefestigt und nach Befund gestrichen wurde. Dies bedeutet jedoch auch, daß auf eine Freilegung des Fachwerkes aus vorgenannten Gründen bewußt verzichtet wurde.

Moderne Zutaten der letzten Jahre, die vor allem im Obergeschoß eingebracht wurden, mußten entfernt werden. Sie waren mit dem historischen Baubestand, sowohl was das verwendete Material, als auch die Raumgestaltung anbetraf, nicht in Einklang zu bringen.

Aus diesem Grunde wurden Nadelfilz- und PVC-Bodenbeläge entfernt, der alte Bohlenbelag repariert, abgezogen, gewachst, die Nut- und Federschaltung von der Decke abgenommen, die ursprüngliche Decke ausgebessert und gestrichen, unzählige Aufkleber abgelöst und die Wände nach Befund neu gestrichen.

Zur Sicherung der Gebäude wurden neben reinen Reparaturarbeiten notwendige Maßnahmen der Bauunterhaltung durchgeführt: Rinnen, Fallrohre und Außenanstrich erneuert und die Elektroversorgung dem heutigen Sicherheitsstandard angepaßt.

Wir waren der Meinung, daß die zukünftige Nutzung als Heimatmuseum es zuläßt, daß im Anwesen Menton weitgehend auf moderne Technik verzichtet werden kann. Es wurde keine Zentralheizung eingebaut, sondern das alte Heizsystem der Kachelöfen saniert, damit das Haus ganzjährig genutzt werden kann.

Nachdem das Konzept der Erhaltung von Seiten der Denkmalpflege feststand, konnte der Restaurator die konservatorischen Überlegungen und Vorgaben in die Praxis umsetzen.

Christiane Kendel und Hans-Jürgen Treppe

Restauratorische Maßnahmen

Allgemein

Nach einem denkmalpflegerischen Grundkonzept, welches im voranstehenden Beitrag erläutert wurde, konnte unsere Restaurierungswerkstätte nach der Befunderhebung, also der genauen Untersuchung der Mal- und Putzschichten, das Grundkonzept im Detail verfeinern und in Zusammenarbeit mit dem Denkmalamt, dem Architekten und der Gemeinde alle weiteren Maßnahmen abstimmen.

Als Leitfaden dieser Konservierung und Restaurierung galten die Ergebnisse der durchgeführten Befunderhebungen. Durch die Arbeit mit Feinwerkzeugen, Stirnlupe und diversen Leuchtkörpern konnten vielerlei Aufschlüsse über verschiedene Renovierungsphasen und einzelne Veränderungen am Bauwerk festgestellt werden.

Das gesamte Haus wurde in das Konzept miteinbezogen, ohne jedoch auch nur einen Teilbereich zu vernachlässigen, was oftmals geschieht. Die an der Fassade und in den Räumen vorhandene historische Bausubstanz konnte weitgehendst erhalten werden. Es mußten nur gezielt notwendige Eingriffe in die Substanz vorgenommen werden.

Ziel war es, die Handwerkstechniken unserer Väter zu dokumentieren, Gebrauchsspuren von Generationen sowie die Nachvollziehbarkeit der kulturgeschichtlichen Entwicklung des Anwesens Menton zu erhalten.

Unser konservatorisch-restauratorischen Maßnahmen bezogen sich hauptsächlich auf die Erhaltung der letzten oder auch bei stärkeren Veränderungen, besonders im Obergeschoß, auf die vorletzte Renovierungsphase.

Innenräume

Die Befunderhebung konnte überwiegend an vorhandenen Schadstellen oder Ausbrüchen vorgenommen werden und gab Aufschlüsse über mehrere frühere Renovierungsphasen.

Wesentliche Überlegung für die Restaurierung der Innenräume war die Tatsache, daß das Mobiliar des ersten Stockes vorhanden war und das museale Konzept die originalgetreue Einrichtung der Wohnung der Frau Menton wieder vorsah. Somit sollte der angetroffene Zustand weitgehendst erhalten werden.

Im Erdgeschoß war das unproblematisch, da die letzte Renovierungsphase weit zurücklag und dadurch nur unwesentliche Veränderungen vorgenommen wurden. Die Tapeten in Flur (1.1), Stube (1.2) und Schlafkammer (1.3) wurden gereinigt und retuschiert. Die Raumschale der Küche (1.4) wies bis zu 30 Malschichten auf, als unterste eine mit Glanzruß überzogene Kalkschicht. Sie wurde in ihrer letzten Fassung erhalten und gereinigt. Im Raum 1.5 wurde die Farbfassung mit Schablonenmalerei ebenfalls gereinigt und retuschiert. In einer weiteren Kammer (1.6) wurde die Tapete neueren Datums abgelöst und der Raum nach früheren Befunden mit einer Malschicht gefaßt.

Sehr nachteilig wirkten sich die im Obergeschoß zum Teil zur Isolierung angebrachten Kunsthharzanstriche und Aluminiumtapeten aus. Es war unumgänglich diese neuzeitlichen Zutaten trotz partiellem Verlust von historischer Substanz zu entfernen. Daher wurde im Obergeschoß in diesen Bereichen auf eine ältere Renovierungsphase zurückgegriffen. Je nach Anforderung wurde die Raumschale rekonstruiert, beziehungsweise als Dokument belassen und das Umfeld entsprechend neu gefaßt.

In der oberen Stube (2.2) sind Fragmente einer Tapete mit der dazugehörigen Tageszeitung von 1861 als Makulatur erhalten; in der Schlafkammer (2.3) kam eine blaue Raumfassung zum Vorschein, die vor Schnaken schützen sollte. Das Blau war für die Wohnkultur in der Rheinebene im 18. und im frühen 19. Jahrhundert typisch und läßt sich nur noch selten nachweisen. In der oberen Küche



Küche (Raum 1.4) im Erdgeschoß vor der Restaurierung



Raum 2.5 im Obergeschoß vor der Restaurierung (Fotos von Leo Schmidt)

(2.4) wurden verschiedene Walzenmuster gefunden und in einem weiteren Zimmer (2.5) ein verspieltes Schablonenmuster, das auf eine frühere Nutzung als Kinderzimmer schließen läßt. Im Raum 2.6 wurde eine neuzeitliche Tapete zugunsten einer darunter sich befindlichen älteren abgelöst, die eine noch selten vorhandene Abschlußborte an der Oberkante besitzt.

Die mit Rigips verschalten Decken wurden freigelegt, da diese für die Bausubstanz schädlich sind. Sie ziehen zu viel Feuchtigkeit an und verhindern das Atmen der darunterliegenden Substanz. Kittungen und Deckensicherungen wurden vorgenommen, ebenso eine Leimschicht aufgetragen.

Die Oberflächenreinigung erfolgte mit feinen Haarpinseln, beziehungsweise mit Trockenschwämmchen mit welchen im Bereich der Tapeten sehr gute Ergebnisse erzielt werden konnten.

Für die Kittungen an Wandbereichen, ausgenommen Täfer, und in verputzten Deckenpartien wurde aufgrund der vorhandenen Substanz ein Alabaster-Cellulose-Kalkgemisch verwendet. Diese Materialien dienten auch zur Sicherung von losen Mal-Mörtelschichten. Die Cellulose wurde weiterhin zum Verkleben von losen Tapeten-teilen sowie mit Zusatz von Sand und Alabaster für diverse Kittungen verwendet.

Die farblichen Ergänzungen respektive Retuschen beziehungsweise Rekonstruktionen wurden mit Celluloseleim, Kreide und Trockenspigmenten, auch in Tapetenbereichen durchgeführt.

Neuere Zutaten, wie PVC-Bodenbeläge, wurden in verschiedenen Räumen entfernt, weil sie den darunterliegenden Bretterboden ersticken lassen. Die Holzböden wurden abgeschliffen, gewachst und poliert.

Fassade

Die Voruntersuchung zeigte anhand von schon vorhandenen Fehlstellen, daß vor dem heutigen farbigen Verputz, das Fachwerk ursprünglich im Obergeschoß sichtbar war. Die Fassade war im Bereich des Erdgeschosses weiß-gelblich getüncht und zeigte im Eckverband aufgemalte Lisenen in Rottönung. Im Obergeschoß war das Gefache hell abgefaßt, das Holzwerk in Rot.

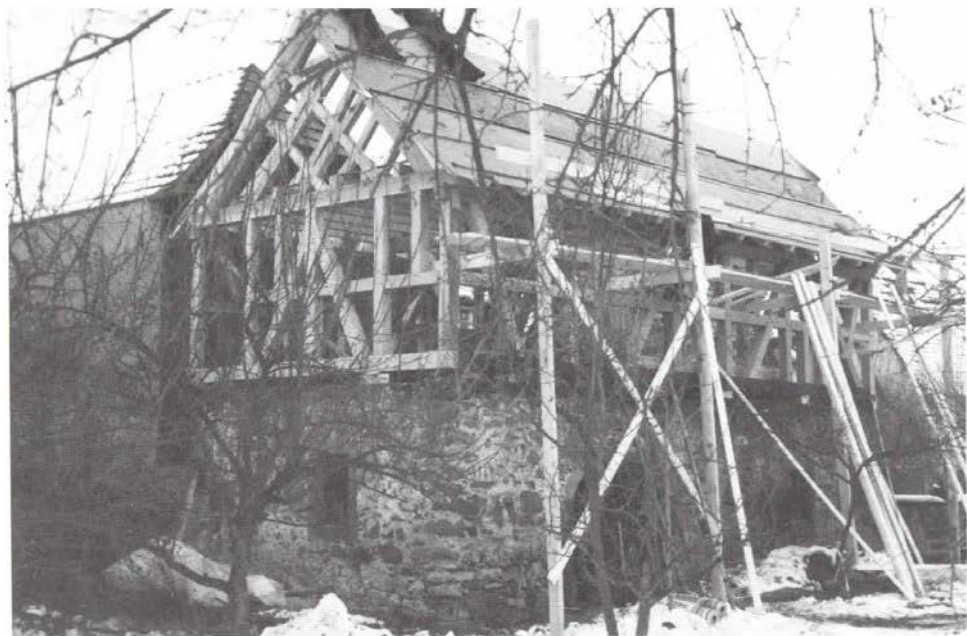
Zu der heutigen Sichtmörtelphase aus dem 19. Jahrhundert gehören auch partielle Veränderungen im Bereich der Fensteröffnungen. Durch den Putzauftrag wurden die Fensteröffnungen mit hölzernem Futter und Bekleidungs Brettern eingefast. Aus dieser Zeit stammen auch die heute noch vorhandenen Jalousieläden.

Fehlende Mörtelteile wurden in Art und Struktur des vorhandenen Mörtels ergänzt. Die Außenwände erhielten einen mineralischen weiß-gelblichen Fassadenanstrich mit dunkelgrauem Sockel, gelblichen Fenstergewänden und Sims und schließlich grüne Fensterläden. Die letzte Farbfassung der Fassade wurde somit erhalten.

Bernd Baldszuhn



Sanierung des Daches vom Wagenschopf, August 1989 (Foto K. Ehrler-Nickola)



Rekonstruktion des Fachwerkobergeschosses am Backhaus, Dez. 1990 (Foto R. Brinkmann)

Der Architekt als Denkmalpfleger

Man stelle sich vor, das Anwesen Menton wäre von einer Baugesellschaft erworben worden. Das Grundstück wäre zur Erzielung optimalen Gewinns in handliche Teilbaustücke aufgeteilt, die ungenutzten Ökonomie- und Nebengebäude abgerissen und in das Wohnhaus, nachdem es ausgekernt wurde, wären bis unter die Hohlziegel Wohnungen eingebaut, modern mit allem Komfort. Dazu ein schickes, postmodernes Glastreppenhaus angefügt und als Zugeständnis an die Denkmalpflege prangt das Fachwerk des Obergeschosses neu ausgeriegelt und verputzt in leuchtender Farbfassung als Blickfang in der Teninger Kirchstraße.

Auf dem Bauschild ganz oben neben dem Statiker, der mit Stahlbeton die tragenden Teile saniert hat, für Planung und Bauleitung das Architekturbüro XY, das, ob der gelungenen Anpassungsarchitektur des allgemeinen Zuspruches hätte sicher sein können. Eine Fiktion, gewiß und Gott sei Dank, aber doch immer wieder Architektenalltag.

Diese Vorgehensweise hätte dem Baudenkmal den denkbar schlechtesten Dienst erwiesen. Nicht die möglichst originale Erhaltung der Gebäude, sondern die völlig überzogene Neunutzung und ein bißchen historische Alibisubstanz wären das Ergebnis der Überplanung des Baudenkmals gewesen. Dem historischen Hofkomplex Menton ist glücklicherweise ein anderes, besseres Schicksal beschieden.

Hier wurde versucht, die Aufgabe des Architekten als die des Denkmalpflegers zum bestimmenden Faktor seiner Tätigkeit werden zu lassen. Nicht die spektakuläre, augenfällige Neugestaltung der Hofanlage war gefragt, sondern die Respektierung des vorhandenen, historisch gewachsenen Bestandes. Die Aufgabe, wie sie die Restaurierung des Anwesens darstellt, setzt das bedingungslose Sich-Einlassen und die Auseinandersetzung mit dem gewachsenen Baudenkmal voraus, will man nicht Erneuerer des historischen Erbes sein.

Und hier zeigt sich das Dilemma. Der Architekt, der sich nur als kreativer Neugestalter sieht und nicht auch die Erhaltung und Bewahrung von überlieferten Bautraditionen zu seinem Berufsverständnis zählt, wird als Denkmalpfleger scheitern. Der Umgang mit historischer Bausubstanz, sei es restauratorisch erhaltend oder behutsam eine Umnutzung wagend, erfordert planerisches Vorgehen, das sich wesentlich von der Neubauplanung unterscheidet.

Dieser Umstand erzwingt einen Umgang mit der Planungsaufgabe, der vielen Architekten Probleme macht. Zu schnell ist der Einwand zu Hand, der planende Architekt sei bei der Betreuung von Baudenkmalen überflüssig, da ja nichts geändert werden kann oder darf, daß also nur Reparatur betrieben wird, die die Bauhandwerker durchführen können, oder man glaubt es sei denkmalgerecht gehandelt, wenn man nur die romantische Hülle eines Hauses bewahrt und im Inneren durchgreifend modernisiert. Beides wird der Aufgabe, der sich der Architekt als dem Denkmal verpflichtet gegenüber sieht, nicht gerecht, denn jedesmal bleibt die erhaltenswerte und geschichtsträchtige Bausubstanz auf der Strecke.

Es wäre an der Zeit den Gegensatz, hier Neubau-Architekt - dort Bewahrer des historischen Bauerbes, aufzuheben. Gebaute Vergangenheit zu erhalten und Neues zu gestalten sind Aufgaben aus einer gemeinsamen Wurzel entspringend. Beides sind immer Aufgaben der Architekten gewesen und müssen es auch bleiben. Der Unterschied wird aber deutlich im Umgang mit dem Baudenkmal, selbst dem Bescheidensten. Die subjektive Auffassung von Architektur muß zurückstehen, auch der Wunsch nach dem eigenen, prägenden Entwurf, wenn es um die Respektierung und Bewahrung des historisch gewachsenen Baudenkmals geht.

Dieses alte Haus ist vorhanden, erbaut von einem früheren Bau-
menschen, einem berühmten Baumeister, einem anonymen Maurer-
oder Zimmermeister und diese Tatsache allein gilt es zu akzeptieren
und zu respektieren. Jeder hat mit den Mitteln seiner Zeit seinen
Baugedanken umgesetzt, hat für seinen Auftraggeber je nach Stand
und Vermögen, hochherrschaftlich oder bescheiden dessen Bedürf-

nisse zu erfüllen versucht. Dies alles darf man nicht überheblich und gedankenlos wegwischen, und Neues, vermeintlich Besseres um jeden Preis machen wollen. Die Alten haben das Bauen verstanden, das Alter der überkommenen Baudenkmale beweist es ja eindringlich.

Daher ist die ausschließliche Restaurierung das anzustrebende Beispiel eines jeden Architekten, der Denkmalpflege ernst nimmt. Dies verlangt, wie bereits erwähnt, eine intensive Beschäftigung mit dem Gebäude, die gründliche und erschöpfende Untersuchung des Baubestandes in den konstruktiven und raumbildenden Teilen vom Fundament bis zum Dachfirst ebenso, wie die dokumentierenden Bauaufnahmen, die Schadensanalyse und die Findung von bauwerksverträglichen Methoden der statischen, restauratorischen und haustechnischen Maßnahmen, auch an den an Neubauten orientierten Normen und DIN-Vorschriften vorbei, wenn es sein muß. Daneben sind die alten Handwerkstechniken wieder zu beleben und die zeittypischen Baumaterialien wieder zu entdecken und auszuprobieren, am besten selber und mit den Handwerkern zusammen. Man ist dann überrascht, wie modern - um eine heutiges Schlagwort zu benutzen - wie baubiologisch alte Häuser gebaut worden sind.

Das Haus Menton hat Glück gehabt. Die Gemeinde Teningen hat das Anwesen erworben und hat es dem Vermächtnis der letzten Eigentümerin getreu, ohne auf wirtschaftlichen Nutzen zu achten, behutsam restaurieren lassen. Diese Haltung ist nicht selbstverständlich. Was viele Generationen eingebracht haben, behutsam und sparsam, hat über 200 Jahre das Haus geprägt, ihm gestattet in Würde ohne Verstümmelungen alt zu werden und uns vor die dankbare Aufgabe gestellt mit sparsamsten Eingriffen und im Wesentlichen nur durch Reinigung und Konservierung der Raumschalen ein Kulturdenkmal so zu erhalten, wie es sich der Architekt als Denkmalpfleger nur wünschen kann.

Rolf Brinkmann



WIE WÄR'S MIT ORIGINAL STATT KUNSTDRUCK

S-Kredit erweitert
Ihren Spielraum

wenn's um Geld geht — Sparkasse

Erfahrung · Leistung · Vertrauen

Sparkasse Nördlicher Breisgau

Ein Unternehmen der **S** Finanzgruppe



Der
Förderverein Anwesen Menton e.V.
beteiligt sich an der Finanzierung der
Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten mit
Eigenmitteln in Höhe von 35.000 DM.

Die Eigenmittel entstehen aus
Arbeitsleistungen der Mitglieder und Spenden.

Alles Geld, was der Förderverein
erwirtschaftet, fließt in das Anwesen Menton.

Konten des Fördervereins Anwesen Menton e.V.

Sparkasse Nördl. Breisgau
(BLZ 680 520 25) Kto-Nr. 6846.0

oder

Volksbank Teningen
(BLZ 680 920 00) Kto-Nr. 8.0977.04

(Spendenbescheinigungen können auf Wunsch von der Gemeinde Teningen ausgestellt werden)

Wir machen den Weg frei



Thema: Wohnen nach eigenen Plänen

Neubau, Umbau, Einbau,
Ausbau: Nehmen Sie sich die
Freiheit, so zu wohnen, wie
Sie wollen. Die finanziellen
Möglichkeiten schaffen
wir. Und wir informieren
Sie, wie der Staat Ihre Plä-
ne unterstützt.



Volksbank Emmendingen eG

Mehr als Geld und Zinsen

Die folgenden Handwerksbetriebe
waren an der Sanierung und Restaurierung
des Anwesens Menton beteiligt.

(in alphabetischer Reihenfolge)

Spekulieren Sie nicht!

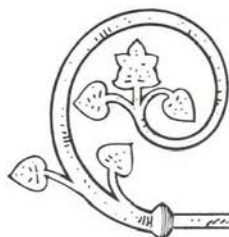
Langjähriger Erfahrungswert für Sie!

**ANGELE-DÄCHER
AUF DAUER DICHT**

Dacharbeiten in Ziegel und Schiefer
Blechenerarbeiten · Flachdach · Terrassen
Sanierungen · Reparatur Schnelldienst

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne!

Gebrüder Angele Dachdeckermeister GmbH
7830 Emmendingen · Carl-Helbig-Straße 21 · Telefon 0 76 41 / 75 01



Karl Braun

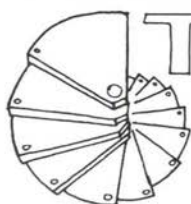
Schlossermeister · Kunstschmid
· Metall-Restaurator

Reichenbachtal 15
7614 Gengenbach-Reichenbach · Tel. 0 78 03 / 52 77

FRITZ BÜHLER

- Schreinerei
- Innenausbau
- Fensterbau
- Bestattungen

Bahnhofstr. 22 · 7835 Teningen-Köndringen · Tel. (0 76 41) 62 63



TREPPENBAU

**WERNER
BÜHRER
TENINGEN**

**ZEMENTWAREN
FENSTERBÄNKE
TREPPEN
GRABMALE**

7835 TENINGEN 1 · TULLASTRASSE 9 · TELEFON 076 41 / 4 21 71



**Ausführung sämtlicher
Malerarbeiten**

**Malerwerkstätte
H. GEBHARDT**
Riegeler Straße 8

- Ausführung sämtlicher
- Maler- und Tapezierarbeiten
- Vollwärmeschutz
- Fassadengestaltung
- Beton-Sanierung

7835 TENINGEN · Telefon 07641/44163



7835 Teningen · Vogtmattenweg 3 · Telefon 0 76 41 - 4 22 95

Oskar Hess Schmiede Bauschlosserei



Ausführung von geschmiedeten Geländern, Gittern und Toren
Installationsarbeiten · Autogen- und Elektroschweißarbeiten

7835 TENINGEN · Neudorfstraße 8 · Telefon 0 76 41 / 80 85



*Meisterwerke aus
Meisterhand.
Vom Kachelofenbauer*

Echte Kachelöfen

biologische Bauweise

- auch zum Backen
- individuell und maßgerecht
- günstige Preise
- termingerecht
- viele schöne Kacheln
am Lager vorrätig.

Wir beraten Sie gerne.



Kachelofenbau · Heizungstechnik
Herrengasse 22 · 7839 Riegel
Telefon (0 76 42) 16 93



Elektro - Fernseh - Video - Technik
Installation - Antennenbau

Inh.: K.-E. Gräßlin

7835 Teningen 1 · Tel. 07641/7734



JOACHIM LAUTENSCHLAGER

Glotterstr. 7 · 7835 Teningen-Nimburg · Telefon 0 76 63 / 16 30

- ZIMMEREI – SCHREINEREI – TREPPENBAU ●
- RENOVIERUNGEN – REPARATUREN ●



Bauunternehmung **Paul Kraskovic**

Ausführung von Maurer-, Beton-
und Stahlbetonarbeiten, Pflasterarbeiten
und Natursteinbau

Elzstraße 57 · 7830 Emmendingen 15 · Telefon 076 41 / 85 38

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten
Schlüsselfertig
Gerüstbau und Verkleidung
Farben-Fachgeschäft
Malers-Bastelstube



Pirmin Marko

Malermeister
Schillerstraße 19
7835 Teningen 1
Telefon (07641) 8590



Rheinstraße 6 · 7835 TENINGEN 1

Telefon 076 41 / 80 71

Telefax 076 41 / 4 99 56

Scheuermann

Altbausanierung
Gas- und Ölheizgeräte
Gas-, Wasser- und
Abwasser-Installation
Kundendienst

Baublechnerei
Sanitärtechnik

Rheinstraße 3 · 7835 Teningen
Fernruf (0 76 41) 77 46

Bauunternehmen

Ihr Partner
bei allen
Baufragen

**kurt weiler
& söhne gmbh**

7835 Teningen-Köndringen · Tel. 0 76 41 / 79 80
Bauhof Tullastraße 5 · Tel. 0 76 41 / 70 57



**Fünf
Farben
ein
Arbeitsgang**

Ihr Partner
für anspruchsvolle
Farbdrucke

Kniebühler Druck
Vom Haftetikett bis zum Poster 700 x 1000 mm

7835 Teningen 1 · Gottlieb-Daimler-Straße 1
Telefon 0 76 41 - 40 15 + 40 16 · Fax 0 76 41 - 5 46 72